Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 13 (2000)

Artikel: Zeit und Geschichte im Erleben und in der Vorstellung von Schülern : Gespräche über die Zeit mit Grabser Viertklässlern

Autor: Germann, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeit und Geschichte im Erleben und in der Vorstellung von Schülern

Gespräche über die Zeit mit Grabser Viertklässlern

Ursula Germann, Fontnas

Philosophieren mit Kindern über die Frage, was Zeit sei, ist echtes Philosophieren, das an menschliche Grundfragen rührt. Heidi Forrer führte im Schulhaus Unterdorf, Grabs, mit ihren Viertklässlern Gespräche über die Zeit. Die Gedanken wurden zum Teil auf Streifen und Blätter geschrieben.

Was ist Zeit?

Text von Corina S.:
Zeit ist etwas, das immer weiter geht und nie aufhört. Zeit kann zwei Sachen sein: Zeit kann man von einer Uhr ablesen; früher war frühere Zeit, heute ist die heutige Zeit.
Wenn man die Hausaufgaben macht, braucht man vielleicht eine halbe Stunde Zeit. Zeit kann man mit Zahlen schreiben. Die Zeit sagt einem, wann man schlafen gehen muss. Mit dem Auto dauert es weniger Zeit als zu Fuss. Zeit ist, wie lange etwas dauert oder gegangen ist oder noch geht.
Zeit ist etwas, das manchmal zu schnell und manchmal zu langsam vorbeigeht.

Text von Sandro
Die Zeit erzählt die Zeit.
Wenn wir keine Zeit hätten, würden wir gar nicht existieren. Wir brauchen Zeit. Zeit ist etwas vom Wichtigsten. Ohne Zeit wäre die Welt nicht entstanden.

Text von Natalina
Die Zeit geht immer weiter und hört nie auf. Die Zeit kann man nicht stoppen. Sie läuft und läuft. Mit der Zeit kann man nicht spielen. Sie ist kein Spielzeug. Sie ist kein Gegenstand. Alles braucht seine Zeit. Die Zeit ist Vergangenheit oder die Zukunft. Die Zeit ist lang oder kurz.

Aus Texten von Jasmin, Simon, Smili, Remo, Annika
- Manchmal geht die Zeit viel zu schnell vorbei.
- Für mich ist Zeit ein Mass. Etwas, das es nicht unbedingt geben muss. Nicht wichtig. Etwas, an das man glauben muss. Etwas, das man einhalten muss.
- Für mich ist Zeit die Kraft Gottes.
- Für mich ist Zeit eine Uhr und eine Sonne.
- Die Zeit ist etwas, das die Blumen blühen lässt.

Erlebniszeit: erfüllte Zeit – leere Zeit

In halbstündigen Einzelinterviews beantworteten die Kinder unter anderem Fragen zum Zeiterleben. Bekanntlich gibt es neben der im Gleichtakt dahintickenden Uhrzeit die Erlebniszeit. Erfüllte Zeit ver-

Die Schüler und Schülerinnen der vierten Klasse im Schulhaus Unterdorf in Grabs setzten sich intensiv mit der Zeit und ihrem Zeiterleben auseinander.

geht viel zu rasch, nimmt aber in der Erinnerung einen breiten Raum ein. Die leere Zeit der Langeweile oder des Wartens, die sich in endloser Länge dahinschleppt, schrumpft in der Erinnerung auf ein Nichts oder auf ein Unbehagen zusammen. Allen befragten Kindern sind beide Erfahrungen vertraut, und ihre Reaktionen waren spontan und reichhaltig. Dass etwas Schönes andauere und nicht so schnell vorbei gehe, wünschen sie sich, wenn sie Fernsehen schauen, beim Spielen mit andern Kindern, wenn sie bei den Grosseltern sind, bei einer spannenden Verfolgungsjagd im Freien, beim Zusammensein mit dem herzigen kleinen Cousin, beim Baden, dem Besuch im Alpamare, beim Snowboard fahren, in der Schule beim Baden, Turnen, Singen, wenn ich mit Nanis jungem Hund spiele, bei der Alpabfahrt, wenn ich bei der Kollegin übernachte, als wir Affen füttern konnten, in den Ferien im Süden, auf der interessanten Vulkaninsel. Ein lieber Besuch sollte länger bleiben und ein Fest nicht so schnell vergehen. Dass der Geburtstag in einem Jahr wieder kommt, ist kein Trost; es dauert zu lang.

Drei Kinder erzählen einen Traum, bei dem sie bedauerten, dass das Erwachen ihn abbrach. Einer dieser Träume wurde folgendermassen wiedergegeben: Ich war ein kleines Mädchen und ich lag in einer grossen schönen Blume; sie war gelb, blau, weiss, orange, türkis, rot, und die Stiele waren grün und dunkelgrün. Leider erwachte ich. (Romana).

Kinder erleben im Zusammenhang mit solchem Abschiednehmenmüssen die Vergänglichkeit des Schönen. Einige Male wird bei Kinderantworten ein Sich-Sträuben gegen die Vergänglichkeit spürbar, aber auch ein Ringen um die eigene Identität, die ja nicht so klar ist, wenn alles fliesst und sich ändert. Peter K. sagt: Mein Grossvater hätte länger leben sollen. Grossvater und ich lachten und redeten miteinander. Er machte alles, was ich wollte. Einmal stürzte ich beim Ski fahren und schlug mir Zähne heraus. Mein Grossvater sagte nachher zum Spass, er gehe mit dem Traktor die Zähne suchen. Jetzt ist er gestorben und die Grossmutter auch.

Nicht nur dem Tod, sondern auch andern Veränderungen gegenüber ist ein Sich-Auflehnen hörbar und der Wunsch, dass die Gegenwart bleibt: Ich wollte, dass mein kleiner Bruder immer so klein bleibt. – Ich möchte mein Spanisch nicht verlernen. – Wenn ich ein Kunststück gut kann, möchte ich, dass es so bleibt, vielleicht kann ich es später nicht mehr.

Wenn Kinder auf Themen stossen, die ihrem Interesse und Denkvermögen entsprechen, verweilen sie dabei oft stundenlang und vergessen in völliger Hingabe an die Gegenwart die Zeit.

Neben der erfüllten Zeit kennen alle der befragten Kinder auch die Zeit, die nicht vergehen will. Wenn ich hinausgehe, um zu spielen, und es kommt niemand. Wenn ich das Zimmer aufräumen sollte und nicht anfangen mag. Wenn man etwas angestellt hat und noch niemand schimpfte. Wenn man im Bett liegt und schlafen sollte (dreimal). Am Abend, wenn ich nicht schlafen kann, möchte ich, dass es schon Morgen ist. Im Flugzeug verging die Zeit auch fast nicht. Auf dem Flughafen im Warteraum. Bevor man ins Flugzeug geht. Die Autofahrt nach Wien. Wenn ich Mama vorlesen muss, um mich im Lesen zu üben. Wenn ich im Spital bin. Als ich krank war (dreimal). Wenn man krank ist und nicht hinaus darf. Wenn man allein zu Hause ist. Am Mittwoch Nachmittag regnete es; ich lag im Bett und langweilte mich; ich meinte, es sei schon eine halbe Stunde vorbei, aber es waren nur fünf Minuten. Wenn ich lange auf den Bus warten muss. Wenn jemand zu Besuch kommt und ich einfach in der Stube sitzen bleiben muss. Manchmal wird die Woche lang, wenn niemand mit mir spielt. Ich musste einmal vor der Haustüre warten, weil ich keinen Schlüssel hatte. In der Skischule, wenn ich kalte Füsse hatte. Der Aufstieg bei der Herbstwanderung kam mir lang vor. In der letzten Klasse im Rechnen. Manchmal in der Schule (zweimal). In der Schule, als wir den Test hatten. Wenn ich mich freue, dass ich um acht Uhr mit dem Traktor Kälblein transportieren helfen darf und es einfach nicht acht Uhr wird. Als ich mich auf den Nachmittag freute, weil ich zu einem Gschpänli durfte und es so lange ging, bis es endlich zwei Uhr wurde. Wenn man sich auf etwas freut und man so lange warten muss, bis es endlich kommt, zum Beispiel der Besuch der Cousinen. Wenn man frei hat, und die Schwestern sind in der Schule und man hat niemanden zum Spielen. Wenn man etwas machen muss, was man nicht will. Im Auto, wenn es Streit gibt.

Die hier wiedergegebenen Antworten der Kinder waren jeweils Einleitungssätze zu lebendigen Erzählungen; es war deutlich zu spüren, dass sich die Kinder an konkrete Erlebnisse, die Spuren hinterlassen haben, erinnerten.

Zeithorizont: Orientierungspunkte in Vergangenheit und Zukunft

Die Kinder wurden eingeladen, auf einem Papierstreifen, der die Zeit darstellte, einzutragen, was früher im eigenen Leben schon Wichtiges geschehen ist und was sicher oder vielleicht kommen wird. Auf einer zweiten Zeitleiste werden Geschehnisse aus der Vergangenheit der ganzen Welt und Hoffnungen oder Befürchtungen für die Zukunft aufgeschrieben. Sicher und

Auch Kinder können, so ist Heidi Forrer überzeugt, genau über ihre Erfahrung der Zeit sprechen und reflektieren. Die von den Schülern formulierten Aussagen wurden zum Teil auf Blätter und Streifen geschrieben und besprochen.

Sandro F. beim Sortieren der Testkarten von Peter Gautschi; selbst ohne systematischen Geschichtsunterricht verfügten die Kinder über ein erstaunliches chronologisches Gefühl.

präzis löste Saskia die Aufgabe. Sie setzte deutliche Zäsuren und Fixpunkte in den Fluss der Geschehnisse: Als ich etwa vier Jahre alt war, fiel ich rücklings die Treppe hinunter. Das kommt mir immer wieder in den Sinn. Anfang Kindergarten konnte ich durch Drücken auf eine Taste allein der Gotte telefonieren, und manchmal kam sie. In der ersten Klasse standen wir manchmal auf ein Bänkli, wenn der Wind ging, und liessen uns hinunter blasen. Eine Erzählung von Familienferien in Graubünden mit dem Wohnwagen rundet die eigene Vergangenheit ab. Wie es früher war, weiss Saskia von der Grossmutter. Sie erzählte von der Verdunkelung im Krieg und wie sie sich mit einer Taschenlampe orientierte. Eine Kollegin, die im Kosovo lebte, hat ihr die Vorgeschichte des Krieges erklärt, und so weiss Saskia einiges darüber, wie es zum Krieg zwischen Serbien und dem Kosovo gekommen ist. Auf die Zukunft bezogen, wünscht sie sich, dass es bei uns keine Überschwemmungen gibt und auf der ganzen Welt keine Kriege. Sie freut sich schon auf die fünfte Klasse und auf ihren späteren Beruf, von dem sie eine klare Vorstellung hat.

Nach dem Gespräch mit Saskia meinte ich, es würde allen Kindern so leicht fallen, die beiden Zeitfriese mit Erinnerungen und Zukunftserwartungen zu füllen. Es gab aber einige Überraschungen. Bei den Reaktionen auf die Frage nach der eigenen Vergangenheit war schwer zu unterscheiden, woran die Kinder sich selber erinnern und was sie aus Erzählungen der Eltern wissen. Zwei Kinder beschrieben Fotografien, die sie zu Hause haben und die sie als kleines Kind zeigen: Ich hatte so grosse Augen; damals wollte ich zum Einschlafen Mamas oder Papas Pischi. Einmal durfte ich auf einer Kuh reiten. – Obwohl das Mädchen einen präzisen Berufswunsch hat und sich schon auf die Belohnung freut, die sie am zwanzigsten Geburtstag für das Nicht-Rauchen erhalten wird, sagte sie: Wenn wir älter sind, ist es nicht mehr so schön. In Zukunft werden die Leute weniger Geld verdienen und die Natur verschwindet immer mehr.

Manche Kinder waren bei der Frage nach Zukünftigem wie blockiert. Sie waren auf die Vergangenheit ausgerichtet und konnten nicht so leicht zur andern Dimension der Zeit überwechseln. Zwei Kindern, die ausführlich und farbig Ferienerlebnisse auf einer Insel beschrieben, fiel zur Frage nach der Zukunft einfach nichts ein. Bei zwei albanisch sprechenden Mädchen, beide heissen Miradije, war es umgekehrt. Intensiv und spontan äusserten sie Zukunftswünsche: die Tante wieder sehen, keinen Streit in der Familie, dass der Kosovo wieder in Ordnung ist, dass es keinen Krieg mehr gibt, dass wir zurückkehren und gut leben können. Die Wünsche und die Ausrichtung auf die Zukunft waren so bestimmt und stark, dass es schwierig wurde,

auf Vergangenes umzustellen. Miradije P. blieb beim Wünschen und erinnerte sich an ihre Zukunftswünsche, die sie früher hatte, sie erzählte also etwas aus der Sicht der Vergangenheit, das damals Zukunftshoffnung war: Wenn wir früher spielten, sagten wir oft, hoffentlich gibt es nie Krieg. Als dann Militär kam und unser Haus brannte, rannten wir und unsere Cousins und Cousinen weg. Aber es wurden viele getötet, sechs alte Männer aus meiner Nachbarschaft, auch der Onkel und die Tante. – Miradije R. berichtet Ähnliches. Auf die Frage, ob sie auch noch etwas von viel früher wisse, antwortet sie: Nein, die Grossmutter erzählte nicht so weit zurück, nur vom Krieg. Miradije P. weiss einiges aus der Vorgeschichte des Krieges. Auch ihr fallen keine andern geschichtlichen Ereignisse ein.

Gibt es bei den Kindern typische Fixierungspunkte in der Vergangenheit, um die sich Erlebnisse anordnen? Mehr als die Hälfte der Kinder erwähnt Ferienerlebnisse. An zweiter Stelle kommen Erinnerungen an Unfälle, Spitalaufenthalte, Krankheiten. Erlebnisse mit Tieren oder mit bestimmten Spielen geben je sechs Kinder wieder.

Wenn schöne Erlebnisse mit den Grosseltern erwähnt wurden, kam regelmässig als Zukunftsgedanke der Wunsch, dass niemand stirbt, dass alle gesund bleiben oder dass der nächste runde Geburtstag gefeiert werden kann. Ähnliche Zukunftsgedanken lösten die Erzählungen von Spitalaufenthalten Angehöriger aus.

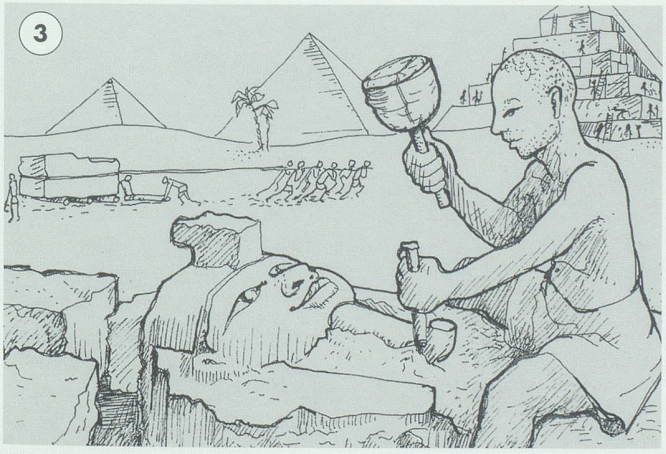
Manche Kinder verlängern Hoffnungen oder Ängste, die das eigene Leben betreffen, in die Zukunft aller Menschen hinein. Häufig entspricht einer kurzen Zeitspanne nach rückwärts auch ein enger Zeithorizont in die Zukunft.

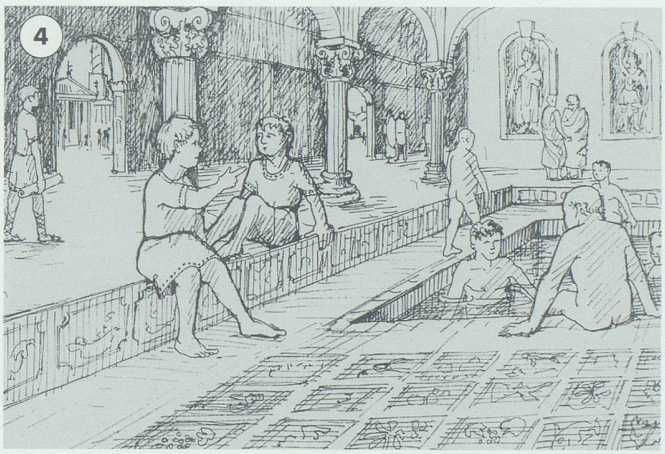
Welche geschichtlichen Gegebenheiten sind Viertklässlern, die ja noch keinen Geschichtsunterricht hatten, bekannt? Sechs Kinder erwähnen die Zeit der Höhlenbewohner oder die Steinzeit. Quelle dazu sind Bücher, die sie selber gelesen oder angeschaut haben. Vanessa geht bis in die Zeit der Dinosaurier zurück und erwähnt die Möglichkeit, dass sie ausgestorben seien, weil ein Himmelskörper auf die Erde stürzte. Für Luca gehört die Weihnachtsgeschichte und anderes, was in der Bibel berichtet wird, zur Vergangenheit. Er fügt differenzierend hinzu: Aber nicht alles, was in der Bibel steht, hat sich genau so ereignet.

Manche Kinder versetzen sich in das Leben der Menschen von früher: Es gab noch nicht so gute Ärzte und Medikamente. Früher konnten viele keinen Beruf erlernen. Man war nicht so reich und hatte nicht so viele Sachen. Das Auto und Flugzeuge waren noch nicht erfunden. Buchs war noch keine Stadt, und es hatte nicht so viele Häuser wie heute. Früher gab es nicht eine so gute Technik, und man konnte nicht so stabile Häuser bauen. Man musste von Hand waschen. Beim Grossvater habe ich Zeitungen und alte Schwarzweiss-Fotos gesehen. Im Buch über Verkehr ist ein Holzvelo von früher abgebildet. Früher wurden Schlösser gebaut; der Schüler zeigt auf das Schloss Werdenberg, das man sehen kann. Natalina erwähnt die Mount-Everest-Erstbesteigung und die Erstbesteigung des Eigers. Verheerende Stürme in Grabs und in Wildhaus, sogar ein Erdbeben in Grabs, haben sich früher ereignet. Als wichtigste Ereignisse der Vergangenheit nennen zwei Kinder den Zweiten Weltkrieg und vier die Kriege im ehemaligen Jugoslawien. Oft wird bei den Erwartungen für die Zukunft ein Thema, das in der Vergangenheit angeschnitten wurde, weitergeführt. So hoffen viele Kinder, dass es keine Kriege mehr gibt und keine Naturkatastrophen. Fünf wünschen, dass es der Umwelt wieder besser geht, dass es wieder grössere Wälder gibt und keine Tiere aussterben, sondern vielleicht sogar neue entstehen, was, wie Vanessa weiss, möglich ist. Leider werden in unserer Nähe neue Häuser gebaut; darum können wir dort nicht mehr spielen und Drachen fliegen lassen. Es sollte so bleiben, wie es ist.

Eine spannende Weiterentwicklung der Technik erwarten sechs Schüler, lauter Buben: Man wird für alles elektrische Maschinen erfinden, Roboter, die präzise operieren können (Roman). Dank Erfindungen muss man weniger arbeiten. Es wird möglich werden, dass Menschen vierhundert Jahre leben. Man wird neue Stoffe für Möbel und Geräte herstellen, noch modernere als Plastik. Die Computer werden immer besser werden. Vielleicht können wir einmal auf dem Mars leben und Hotels im Weltraum aufsuchen. Es wird noch schnellere Fahrzeuge geben. Vielleicht ist auch eine Reise in die Vergangenheit möglich; die Fernsehsendung «Galileo» habe es gezeigt. Simon, der voller Ideen ist, wie sich die Technik weiter entwickeln könnte, möchte selber Erfinder werden; Grenzen setzt er bei den Waffen; hier hofft er, dass keine neuen entstehen.

Bei Kindern, die alle vier Bereiche mit Inhalt füllten, die persönliche Vergangenheit, die Vergangenheit, die weiter zurückliegt, eigene Zukunft und Zukunft der Welt, weisen die Antworten fast immer Zusammenhänge auf. Ein starkes Erlebnis oder eine Erzählung gibt den Anstoss zu Zukunftsvorstellungen. Die Verlängerung der Zeit in eine weiter zurückliegende Ver-





gangenheit ergibt sich aus dem, was Grosseltern erzählen, oder durch Gegenstände und Bauten von früher. Interessanterweise erfolgt nach dieser Drei-Generationen-Perspektive ein Sprung ganz weit zurück zu den Dinosauriern, den Höhlenbewohnern, den Anfängen von Kultur. Beim Ordnen von Bildern aus verschiedenen geschichtlichen Epochen, das im nächsten Abschnitt dargestellt wird, war das Interesse für die Frühzeit ebenfalls sehr deutlich. In den spontanen Äusserungen ohne Bilder vermochte sich einzig das Schloss Werdenberg zwischen der Zeit der Grosseltern (in einem Fall der Urgrosseltern) und der Steinzeit anzusiedeln.

Geschichtliches Bewusstsein – Einordnen von Ereignissen und Lebensweisen

Auch wenn zehnjährige Kinder noch keinen systematischen Geschichtsunterricht hatten, sind sie durch Fernsehsendungen, Bücher und durch die Präsenz von historischen Bauten schon früheren Jahrhunderten begegnet. Das Ordnen von Bildern aus verschiedenen Epochen stellt darum niemandem ein unlösbares Problem. Auf den Karten sind folgende Sujets abgebildet: Höhlenbewohner, Jäger (1); Häuser mit Strohdächern, Viehwirtschaft (2); Pyramidenbau in Ägypten (3); Römisches Bad (4); Ritter auf Pferden, Flucht (5); Kloster mit Mönchen (6); Burg, Ochsengespann (7); Kolumbus, Eingeborene (8); Fabrikarbeit, im Hintergrund Eisenbahn (9); Kinder vor dem Fernseher (10); Traktor, im Hintergrund AKW (11); Astronaut (12).
Während die meisten Erwachsenen entsprechend ihren verfestigten Vorstellungen und Denkmustern rasch eine chronologische Ordnung herstellen, gehen die Kinder langsam, abwägend und sich selber korrigierend vor. Für das Kind ergeben sich Widersprüche und Konflikte. Das Bild von den Häusern mit Strohdächern gehört vielleicht weit zurück in der Geschichte; es könnte aber auch ein Feriendorf oder das Leben von Eingeborenen in einem andern Land darstellen. Gehören die Urmenschen und die Eingeborenen von Bild 8 (Kolumbus) nicht zusammen? Was dagegen spricht, ist die Kleidung des Eroberers; die Gestalt von Christoph Kolumbus ist der Klasse nicht bekannt. Die Mehrzahl spricht darum von «Piraten», vor denen die Einwohner Angst haben. Auch Kloster und Mönche identifizieren nur wenige. Sie studieren darum den Baustil und gelangen zum Schluss, dass diese Karte am besten zum römischen Bad passt. Wohin gehören die beiden Bilder zeitlich? Sie wurden früher gebaut, aber die Leute könnten auch Menschen von heute sein, die sich in alten Gebäuden aufhalten, überlegt sich Corina R. Verschiedene Kinder wählen zur Charakterisierung der beiden Gebäude, die, wie sie vermuten, zusammengehören, den Begriff «Palast». Das hilft aber nicht weiter in der Frage, ob man sie zu den Bildern von heute oder in die Nähe der Burgen legen soll. Erstaunlicherweise konnten alle Kinder die ägyptischen Pyramiden orten. Fast alle wussten, dass die Pharaonengräber vor sehr langer Zeit entstanden sind; darum platzierten sie das Bild vor die Burgen und Ritter. Zwei Kinder berichteten im Laufe des Interviews von der wissenschaftlichen Sendung «Galileo», die aufgezeigt habe, dass Zeitreisen in die Vergangenheit möglich seien. Darum legt ein Mädchen das Bild von der Entstehung eines ägyptischen Königsgrabes zum Fernsehbild und kommentiert: die Kinder können mitverfolgen, wie eine Pyramide gebaut wird.
Nach andern als zeitlichen Kategorien ordnen nur fünf Kinder die Bilder. Peter E. begründet bei jedem Bild, warum es ihm gefällt oder missfällt. Am besten gefällt ihm der ägyptische Bildhauer; was ihm nicht gefällt, sind die fernsehenden Kinder und die «Verbrennungsanlage» (11) wegen der Luftverschmutzung. Er sortiert als Einziger nach moralischen und ästhetischen Massstäben. Allerdings kommentieren zweimal auch Kinder, die sonst zeitlich aufreihen, Geschehnisse nach Gut und Böse. Auf dem Bild vom Pyramidenbau entdeckt Viviana die schwer schleppenden Sklaven und sagt dazu: Es ist nicht gut, wenn man so schuften muss, und zum Bild von Kolumbus sagt sie: Ich glaube, die Menschen, die hier leben, haben Angst. Sie äussert auch Mitleid mit den Pferden auf dem Bild von den Rittern auf der Flucht: Rösser sollte man für Reitstunden, aber nicht zum Kämpfen brauchen; sie könnten sterben.
Ein Schüler benennt die Bilder nur. Trotz Anstössen geht er nicht auf die zeitlichen Unterschiede ein; er kommmentiert die Abbildungen nach dem Raster «bekannt – unbekannt», was nicht gleichbedeutend ist mit «nah – fern». Das AKW wird von ihm wie von der Mehrzahl der Kinder als Kehrichtverbrennungsanlage von Buchs interpretiert. Nach thematischen Gesichtspunkten ordnen drei Mädchen die Bildserie. Die beiden albanisch sprechenden Mädchen entscheiden sich gemeinsam für folgende Gruppierung: Menschen, die arbeiten (Frauenarbeit/Männerarbeit); Menschen, die dasitzen, reden, bleiben; das Bild mit Krieg bildet eine eigene Kategorie, und der Astronaut gehört nicht dazu. Diese Meinung vertraten auch noch zwei andere Kinder.
Im Zusammenhang mit der Zeitthematik interessiert besonders die Frage nach der

zeitlichen Ordnung, die Kinder erstellen. Sechs Kinder reagieren ähnlich wie die meisten Erwachsenen und legen eine Zeitreihe, drei beginnen mit den Höhlenbewohnern, drei mit heute. Kinder, die historische Epochen bilden oder in die Zeitreihe Zäsuren einfügen, gehen langsam vor, suchend, zweifelnd; nach längerem Überlegen verschieben sie Karten wieder. Besonders erstaunten mich Annika und Fabian, die, vom Heute ausgehend, klar zwischen der heutigen Zeit und der Zeit ohne Maschinen und Motoren unterschieden. Dieser Unterschied war ihnen der wichtigste. Manche Kinder gingen so vor, dass sie zugleich mit den Gruppen «heute» und «ganz früher» begannen. Es blieben dann etwa fünf Bilder übrig für die Zeit «dazwischen». Einige blieben bei dieser Dreiteilung; andere gliederten die Zwischenzeit. Ein besonderes Vorgehen zeigte Andrea: Sie nahm in der mittleren Zeit noch eine thematische Zuordnung vor, indem sie das römische Bad, wo sie an den Wänden in Nischen Götterbilder entdeckte, und das Kloster zusammenlegte mit der Begründung, diese beiden Bilder seien kirchlich; nach langer Überlegung schob sie das Bild von den ägyptischen Gräbern dazu. Offensichtlich spürte sie richtig heraus, dass in allen drei Situationen religiöse Vorstellungen eine Rolle spielen. Manche Kinder fügten zuerst Kartenpaare zusammen und brachten anschliessend die Paare in eine zeitliche Abfolge. Bei Iwan überschnitt sich das zeitliche Ordnungssystem mit einer Klassifizierung nach verschiedenen Arbeitsformen.

Eine Schülerin und ein Schüler gestalteten aus der Zeitreihe eine zusammenhängende Erzählung von der Geschichte der Menschheit. Simon erzählte folgendermassen: Das ist eine Geschichte, die bei den Höhlenbewohnern beginnt. Der Pyramidenbau in Ägypten war gleichzeitig, aber anderswo. Nach Eroberungen und Kriegen bauten sie ein Gotteshaus, damit es mehr Frieden gibt (…); später haben sie den Fernseher erfunden; hier ist ein altes Modell von schlechter Bildqualität abgebildet; es flimmert noch. Dann bauten sie Atomkraftwerke mit Kühltürmen (Simon hat sowohl Kloster wie AKW identifiziert). Es kamen immer mehr Erfindungen dazu, und so wurde die Raumfahrt möglich.

Simon und andere Viertklässler sehen in der Geschichte eine Kontinuität, einen Entwicklungszusammenhang, bei dem eine Zeit an die vorhergehende anknüpft, auf Früheres aufbaut oder Negatives korrigiert, zum Beispiel mit Kirchenbau.

Sich erinnern ist im persönlichen Leben und im Leben der Menschheit wichtig. Aus Erinnerungen kann man Einsichten gewinnen und die Zukunftsentwürfe bereichern. Die Voraussetzung dazu ist die Fähigkeit, Ereignisse räumlich und zeitlich zu ordnen sowie zwischen erfundenen und realen Geschichten zu unterscheiden. Erfunden sind in den Asterix-Büchern die Erzählungen um Obelix, während Cäsar und Kleopatra wirklich gelebt haben. Wenn Kinder auf Grund von Filmen, wie «Reise nach Früher – zwei Schüler unterwegs auf der Zeitstrasse», glauben, es könnten reale Geschehnisse, zum Beispiel der Pyramidenbau, der vor fast 5000 Jahren stattfand, live gesendet werden, dann wird nachgespielte und wirkliche Handlung verwechselt. Solche Medien bezwecken, um die Zuschauer zu fesseln, emotionale Gleichzeitigkeit zwischen Heute und Damals. Kann das Kind sich aber aufspalten in eine Person, die unmittelbar am Geschehen von früher teilnimmt, und in eine Person, die weiss, dass das Dargestellte zwar einmal Wirklichkeit war, heute aber nur noch anhand von Quellen rekonstruiert werden kann, und zwar ohne Gewähr auf Genauigkeit? Unreal sind jedoch nicht nur manche Kindervorstellungen, sondern auch viele historische Mythen, die Vergangenes vereinfachen, in eine bestimmte Richtung rücken, den Kontext weglassen und das so gewonnene Bild vergolden. Von den Erwachsenen, die die gleiche Serie wie die Kinder ordneten, betitelte die Hälfte die Darstellung von Christoph Kolumbus, der mit seinem Gefolge siegesgewiss Land betritt, das Einheimischen gehört, mit «Entdeckung Amerikas». So ist es uns geläufig und so haben wir es in höheren Schulen gelernt. Die Mehrheit der Kinder sah auf demselben Bild den Überfall von Piraten auf eine Insel.

Der Historiker und Geschichtsdidaktiker Peter Gautschi geht in seinem 1999 erschienenen Buch «Geschichte lehren – Lernwege und Lernsituationen für Jugendliche» davon aus, dass für eine sinnvolle Beschäftigung mit Geschichte (neben den drei erwähnten Voraussetzungen des räumlichen und zeitlichen Ordnenkönnens und der Unterscheidungsfähigkeit in Bezug auf real und fiktiv) eigene Identitätsfindung und Verwurzelung in einem «Wir» nötig sind, um angstfrei Neuem, Andersartigem, Fremdem begegnen zu können. Solche Wurzeln sind spürbar, wenn Jonas durch einen Blick aus dem Fenster auf das Schloss Werdenberg kommt und dadurch einen Bezug zur Ritterzeit herstellt, oder auch, wenn fast die ganze Klasse als Hintergrund für einen mit seinem Traktor pflügenden Bauern nicht wie abgebildet ein AKW sieht, sondern eine Kehrichtverbrennungsanlage. Kloster und Mönche sind nur wenigen der Grabser Viertklässler bekannt, während alle etwas über Pyramiden und ägyptische Königs-

gräber wissen. Das, was zeitlich und räumlich weit weg ist, fasziniert und weckt Neugier; es kann einem auch nicht gefährlich werden. Ob Viertklässler in Pfäfers beim Klosterbild anders reagieren, weil dort die Klostertradition möglicherweise gegenwärtiger ist, bliebe abzuklären.

Die Aufgabe, eine Serie mit Bildern aus verschiedenen Zeiten zu sortieren, ist für ältere Schülerinnen und Schüler vorgesehen. Umso mehr beeindruckte mich die Vielfalt von Überlegungen und Einsichten, von Wissen und eigenen Konstruktionen. Sie ruft nach Austausch in der Klasse und mit der Lehrerin. Offensichtlich hatte ich das Glück, für diese Untersuchung Kinder anzutreffen, die sich gewohnt sind, dass ihre Gedanken ernst genommen werden. Darum konnte ich Denkvorgänge von Kindern verfolgen, die nicht durch übernommene Klischees blockiert werden.

Philosophieren mit Kindern, wie Heidi Forrer es pflegt, bei dem alle Beiträge aufgenommen, aber auch hinterfragt, mit einer Gegenmeinung konfrontiert, stehengelassen oder, da sich eine Aussage als unrichtig oder ergänzungsbedürftig erwies, korrigiert werden, der Ernst und die Konzentration, mit der das geschieht, scheinen mir einen neuen Denk- und Gesprächsstil anzukünden. Deutlich ist in diesem Bereich die Schule der Zeit voraus und überrunden Kinder in ihrer Gesprächskultur die Erwachsenen.

Das Zeitgefühl des Kindes – Umgang mit der Zeit

Kinder leben mehr als Erwachsene in der Gegenwart und im zeitlichen Nahraum. Erschrecken oder Trauer darüber, dass etwas zu Ende ist, dass eine wohlige Schaukel- oder Streichelbewegung, ein spannendes Spiel oder das Zusammensein mit vertrauten Menschen abgebrochen wird, ist intensiv und kann wie der Zusammenbruch einer geordneten Welt erlebt werden. Das Warten auf Versprochenes oder in Aussicht Gestelltes, den Geburtstag, Ferien, Weihnachten, erscheint endlos lang. Der Adventskalender hilft dem Kind, die lange Wartezeit zu unterteilen. Einfühlsame Eltern gliedern die viel zu lange Wartezeit mit Zäsuren.

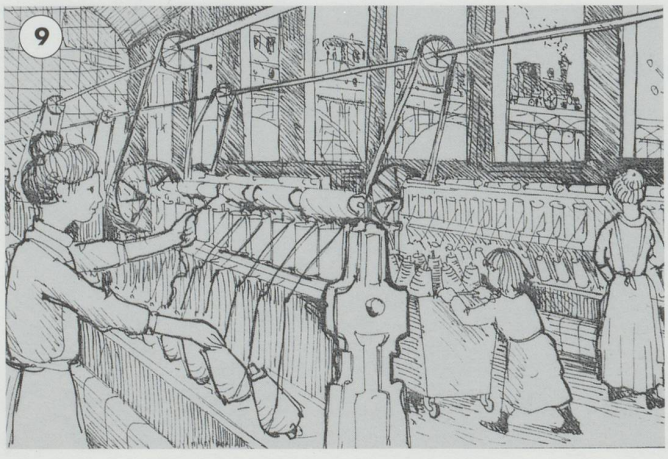
Am Anfang des Lebens muss das Neugeborene lernen, in den 24-Stunden-Tag einzupendeln; denn die biologische Uhr des Menschen stimmt nicht genau mit der Tag- und Nachtperiode unseres Planeten überein. Regelmässigkeiten, Wiederkehr des Gleichen, helfen dem Kind, sich im rhythmischen Zeitablauf einzurichten. Es entwickeln sich ein Zeitsinn und ein Gefühl von Sicherheit, ein Vertrauen darauf, dass seine Bezugspersonen es nähren, schützen, pflegen. Ein so gesichertes Kind lernt warten und hört auf zu weinen, wenn die Mutter das Zimmer betritt, weil es «weiss», dass es jetzt gleich zu trinken gibt. Erinnerung und Vorgefühl für das, was kommt, erweitern den Zeithorizont nach rückwärts und vorwärts. Die Wörter «bald» und «später» oder die zuerst nur mit dem Partizip Perfekt ausgedrückte Vergangenheitsform des Verbs, die das Kind verwendet, wenn es erzählen will, helfen beim Klären und Ordnen der Geschehnisse.

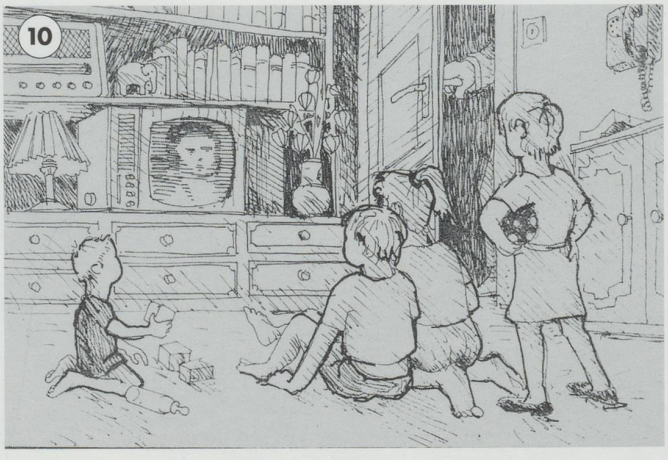
Der berühmte Schweizer Psychologe und Erkenntnistheoretiker Jean Piaget hat mit Experimenten aufgezeigt, dass sich das fünf- oder sechsjährige Kind, wenn es nach Zeitlänge gefragt wird, am Tempo der Bewegung oder an der zurückgelegten Strecke orientiert. Wenn man schneller gearbeitet hat, dann war es auch länger. In einem bekannten Experiment liess er vor den Augen von Vorschulkindern zwei Spielautos gleichzeitig von einer Linie aus starten. Auf Stopp mussten beide sofort anhalten. Eines der beiden Autos war mit grösserer Geschwindigkeit gefahren und hatte darum einen längeren Weg zurückgelegt. Die Kinder antworteten, dass das Auto, das sich weiter vom Start entfernt hatte, auch länger gefahren sei. Das intuitive Denken, das sich am Sichtbaren orientiert, geht davon aus, dass das Zurücklegen einer grösseren Distanz mehr Zeit braucht. Die Zeitmessung, die durch Start- und Stoppzeichen in Erscheinung tritt, vermag das Vorschulkind meist nicht abzubringen von der anschaulichen Gleichung: grössere Distanz entspricht längerer Dauer. Das akustisch wahrgenommene Zeitintervall ist also für das Kind weniger überzeugend als die sichtbare Distanz. Das in seiner Denkentwicklung fortgeschrittene Kind erkennt auf Grund einer logischen Überlegung, dass die beiden Vehikel gleich lang gefahren sind, das eine aber mit grösserer Geschwindigkeit.

Aus diesem und ähnlichen Experimenten wird ersichtlich, von welchem Alter und welcher Lernstufe an Kinder logisch kombinieren und vom Sichtbaren abstrahieren können. Entwicklungsstufen lassen sich festlegen.

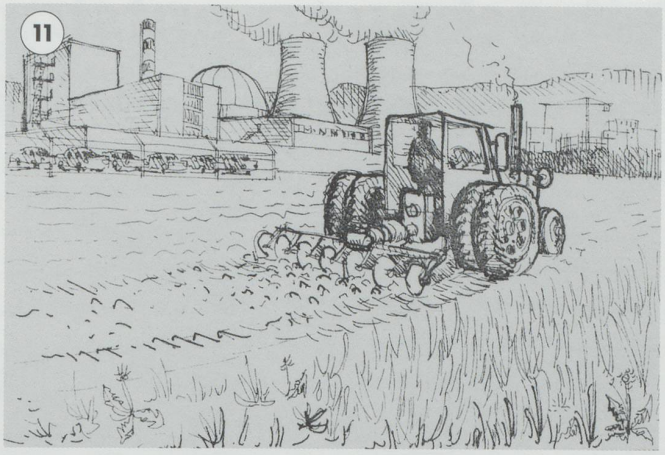
Ähnlich wie in der Geschichtsbetrachtung nach Epochen liegt in einem solchen Stufendenken auch eine Gefahr: Die frühere Stufe wird als defizitäre Vorstufe für die spätere aufgefasst und ihrer eigenen Würde und Möglichkeit beraubt. Dass Kulturen früherer Zeiten nicht an den Vorstellungen späterer Perioden gemessen werden dürfen und nicht alle menschlichen Errungenschaften in den heutigen kulminieren, ist jedem, der sich mit Geschichte befasst, selbstverständlich.

Bei der Auseinandersetzung mit den Denkweisen des Kindes ist die «Noch-


9


10

Die Schüler der 4. Klasse erhielten die Aufgabe, ein Dutzend Zeichnungen mit Situationen aus allen Geschichtsepochen sinnvoll zu ordnen (Abbildungen 1 bis 12).



nicht»-Perspektive die übliche. Dass Erwachsene gut daran täten, Erleben und Denken des Kindes als eigene menschliche Möglichkeit ernst zu nehmen und als gültig zu betrachten, wird gerade beim Umgang mit der Zeit deutlich.

Die Zeit ist knapp geworden, und es gilt, keine Zeit zu verlieren. Darum muss man Distanzen in Höchstgeschwindigkeiten zurücklegen. Wege verschwinden. Distanzen werden auf geradliniger Strecke überwunden und in Flugstunden angegeben. Der Raum verflüchtigt sich. Weil das Leben so kurz ist, führt das erwachsene Individuum einen unermüdlichen Kampf gegen Zeitvergeudung, und die Angst, etwas zu verpassen, ist allgegenwärtig. Durch verbrauchsfertige Waren lässt sich die Herstellungszeit einsparen. Man vermeidet jeden überflüssigen Zeitaufwand, jeden Leerlauf. Das unermessliche Angebot von Konsumgütern und die Versäumnisangst führen zu Rastlosigkeit. Da jeder die kurze Lebenszeit optimal nutzen will, vermeidet er beim Auswählen alles, was mit Missbehagen, Kümmernis, Zweifel oder irgendeiner Art von Leid zu tun haben könnte. Allmählich beginnt das zeitraffende Individuum in einer Scheinwelt zu leben. Mit vielem kommt man in Kontakt, aber immer nur oberflächlich. Die Hastigkeit des Lebensstils macht atemlos und verdeckt die Oberflächlichkeit. So wird Zeitersparnis mit Wirklichkeitsschwund erkauft. Zeitläufe ohne Leerstellen werden zum gleichmässigen Maschinentakt, und die Langeweile, der man den Kampf ansagte, breitet sich aus. Erfahrungen bilden sich an Schwankungen, am Wechsel, an Abweichungen und Unterschieden. Das Immer-Gleiche ist nicht erfahrbar, höchstens messbar. Zeiterfahrung kann nur gewonnen werden, wo Rhythmen da sind, wo die Erlebnisse manchmal dicht und manchmal weit gestreut sind, wo es Wechsel gibt zwischen Schnell, Mässig, Langsam, zwischen Fortschreiten und Innehalten. Darum verläuft sich das zeitoptimierte Leben leicht in Banalität.

Welch ungeheure Chance, dass von den Kindern her eine Korrektur kommt, und zwar eine deutliche! Kinder wollen verweilen, spielen und die Welt selber entdecken, und das in einem ihnen gemässen Tempo. Die italienische Ärztin und Pädagogin Maria Montessori beschreibt in ihren Büchern ein Phänomen, das Eltern und Lehrkräfte jeden Tag konstatieren. Wenn ein Kind das gefunden hat, was seinem Interesse und seinem Denkvermögen so entspricht, dass es gefordert, aber nicht überfordert ist, dann wird es über lange Zeit, oft den ganzen Tag, beim selben Gebiet bleiben und nicht gestört werden wollen. Diese totale Hingabe an die Gegenwart und ihre Herausforderung ist unter dem Begriff «Montessori-Effekt» in die pädagogische Literatur eingegangen.

Bei gemeinsamen Unternehmungen mit Kindern sind Erwachsene dazu angehalten, sich dem Erlebnisrhythmus von Kindern anzupassen und am selbstvergessenen Spielen, Entdecken, Forschen teilzunehmen. Das Kind bahnt sich Pfade durch Gestrüpp und Dickicht und will nicht nur Strecken zurücklegen. Wege beschreiben Kurven, und sie zu gehen braucht Zeit. Die kindliche Vorlogik, nach der längerer Weg gleichgesetzt wird mit längerer Zeitdauer, geht von den eigenen Körpererfahrungen beim Kriechen, Gehen und Laufen aus. Könnte nicht dieses im sinnlichen Erleben verankerte Denken des Kindes eine lebensfreundliche Reflexionspause beim Erwachsenen einschalten und eine Oase grünen lassen, wo nicht Zeitgewinn zu Weltschwund, sondern Zeithaben zu Lebensqualität führt? Zum Zuwachs an Realität gehört, wenn man sich Zeit nimmt, auch die Wahrnehmung der dunklen Seiten der Welt, denn ohne sie verarmt die Seele. Das Zusammensein mit Kindern gibt dem Erwachsenen die Chance, die eigenen Möglichkeiten zum Verweilen, Sich-ansprechen-lassen, Spielen und Ausbrechen aus dem Diktat der Zeitoptimierung vor dem Verkümmern zu bewahren. Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Die sinnvolle Antwort auf das Problem, dass das Leben so kurz und der Tod allgegenwärtig ist, gibt nicht die rasende Lebensart dessen, der Zeit gewinnen will, sondern das Kind, für das ein Tag lang und reich, schön und traurig und voller Überraschungen ist.

Literatur

du. Die Zeitschrift der Kultur, Heft Nr.10, Oktober 1997: *Die Zeit.* Zürich 1997.

PETER GAUTSCHI, *Geschichte lehren – Lernwege und Lernsituationen für Jugendliche.* Lehrmittelverlag des Kantons Aargau. Buchs (AG) 1999.

Geschichte lernen. Pädagogische Zeitschriften bei Friedrich Velber, in Zusammenarbeit mit Klett, Heft 62, März 1998.

MARIANNE GRONEMEYER, *Das Leben als letzte Gelegenheit – Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit.* 2. Auflage. Darmstadt 1996.

JEAN PIAGET, *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde.* Stuttgart 1980.

Bilder

Fotografien: Ursula Germann, Fontnas.

Zeichnungen: Aus der Testserie von Peter Gautschi.